

Schmach so gebrochen, daß er selbst für sein Leben zitterte. Er glaubte in diesem Augenblick, daß seine Todesstunde nahe sei.

„Villego, wohin führt Ihr mich?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Aufs Schiff, um abzusegeln!“ erwiderte Hidalgo.

Der Admiral sah den Führer der Wache ungläubig an.

„Abzusegeln?“ fragte er wieder. „Villego, redet Ihr die Wahrheit?“

So schritt er in Ketten durch die Straßen San Domingos, um sein Leben bangend. Das Volk, das sich versammelt hatte, um die Abfahrt des Gefangenen anzusehen, stand stumm und still da. Selbst die erbittertsten Feinde des Columbus konnten in diesem Augenblicke ihrer Schadenfreude keinen lauten Ausdruck geben. Das Unglück des großen Entdeckers war so groß, daß selbst die Todfeinde von dessen Anblick ergriffen wurden.

So stand der große Admiral des Ozeans wieder auf dem schwanken Boden eines spanischen Schiffes, aber nicht als Befehlshaber, wie es ihm von Rechts wegen zukam, sondern als Staatsgefangener mit Ketten an Händen und Füßen.

Die ergrauten Matrosen waren von diesem Anblick tief ergriffen; ihre Herzen waren nicht so hart, wie die der Beamten am Lande.

Der Kapitän des Schiffes, Andreas Martin, näherte sich dem Gefangenen mit Ehrerbietung; als die Anker gelichtet wurden, wollte er Columbus die Ketten abnehmen und ein freudiges Gefühl durchzuckte das Herz des danebenstehenden Marchena. Aber Columbus lehnte diese Gunst ab. „Spanien möge die Schmach sehen,“ sagte er schmerzlich, „die mir als Lohn für meine Verdienste angethan wird.“

Mit thränenden Augen wandte sich Marchena ab. Einst hatte er den Weltentdecker als einen Helden bewundert, jetzt erschien er ihm hehrer und größer als Märtyrer.